

Leseprobe aus:

**Gabriella Wollenhaupt**  
**Grappa und die stille Glut**

Kriminalroman, Originalausgabe  
Print-ISBN 978-3-89425-455-1  
eBook-ISBN 978-3-89425-181-9



## Lachnummer oder mehr?

*Ihr Hüftkreisen liegt zwischen Befruchtungsgymnastik und Rehasport, die Arme bewegt sie auf und ab wie ein flügellahmes Huhn. Ihre Haare sind so steif und blond wie die der Jacob Sisters. Neckisches Lächeln, geschürzte Lippen, die Brüste quellen aus dem Korsett. Musik aus dem Gettoblaster. Ravels Boléro, das langweiligste Stück der modernen Klassik.*

»Schön ist anders«, sagte ich.

»Jo!«, bestätigte er und beendete die Vorführung auf seinem Tablet.

»Macht die das oft?«

»Ja. Etwa zwei Mal die Woche. Am hellichten Tag. Genau vor meinem Arbeitszimmer. Ich nehme das jetzt immer auf. Damit die Polizei mir auch glaubt. Vor drei Wochen hatte sie ein Bunnykostüm an.«

»Kennen Sie die Dame?«

»Natürlich. Sie verfolgt mich seit einem Jahr, führt mir diese lächerlichen Tänze vor, schickt mir Blumen, schreibt Liebesbriefe und stopft mir ihre benutzte Unterwäsche in den Briefkasten.«

»Was sagt die Polizei?«, fragte ich.

»Die sagen, sie können nichts machen.« Guido Kasch unterdrückte ein Aufstoßen. »Wahrscheinlich muss ich erst vergewaltigt werden und tot überm Gartenzaun hängen ...«

Bei dieser Vorstellung musste ich grinsen. »Es gibt doch den Stalkingparagrafen«, erinnerte ich. »Danach ist das wiederholte Verfolgen und Belästigen eines Menschen, sodass seine Sicherheit bedroht und er in seiner Lebensgestaltung schwerwiegend beeinträchtigt wird, verboten.«

»Ich kenne das Gesetz. Aber sie bedroht ja meine Sicher-

heit nicht und, ob mein Lebensglück durch sie beeinträchtigt wird, ist Auslegungssache. Unterlassungserklärungen interessieren die Frau nicht – davon gehe ich fest aus. Ich weiß nicht weiter.«

Ich musterte ihn. Groß, Mitte fünfzig, sehr gut im Futter, dichtes Haar. Rentnerbeige Cordhose und Gesundheitsschuhe mit Lüftungsschlitzen. Seine Haut und die Fingerkuppen verrieten den Kettenraucher. Nicht wirklich ein Objekt weiblicher sexueller Begierde.

»Und was soll ich jetzt tun?«

»Sie haben doch dazu aufgerufen, dass sich Stalkingopfer bei Ihnen melden sollen«, antwortete er. »Schreiben Sie einen Artikel und veröffentlichen Sie das Video auf der Internetseite Ihrer Zeitung. Vielleicht ist ihr das peinlich und sie hört endlich damit auf.«

»Stalker sind psychisch krank, denen ist egal, was in der Zeitung über sie steht. Vielleicht fühlt sich die Frau sogar geschmeichelt, wenn wir den Erotiktanz online stellen. Außerdem dürfen wir ihr Gesicht nicht zeigen.«

»Warum das denn nicht?«, fragte er perplex.

»Sie haben die Aufnahmen ohne Genehmigung der Dame gemacht, richtig?«

»Natürlich! Um Beweise zu haben.«

»Das Recht am eigenen Bild gilt auch für psychisch Gestörte. Wir stellen keine kranken Menschen bloß. Aber Ihre Geschichte interessiert mich schon. Meistens werden Frauen gestalkt, Sie sind der erste Mann, der sich auf unsere Aktion hin gemeldet hat. Was machen Sie beruflich?«

»Ich bin Pfarrer.«

Ups. Jetzt wurde die Story rund.

Auch Stella und Susi, die Sekretärinnen, horchten auf. Die beiden waren ein sicherer Seismograf für Themen, die gesprächswertig, aber intellektuell nicht zu anstrengend waren. Und ein Geistlicher, der von einer älteren Frau mit erotischen Tänzen verfolgt wurde, erfüllte diese Voraussetzungen.

»Lassen Sie uns in die Kantine gehen«, schlug ich vor, um den neugierigen Ohren der Kolleginnen zu entgehen. »Da gibt es Kaffee und Schnittchen. Und dann erzählen Sie mir die Geschichte von Anfang an.«

Wir suchten uns dort eine ruhige Ecke und ich fuhr fort mit meinen Fragen: »Wie haben Sie die Frau kennengelernt?«

»Vor zwei Jahren habe ich ein Wohnprojekt seelsorgerisch betreut. Gemeinsames Wohnen, Jung und Alt.«

»Das Haus der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft?«

Er nickte.

Ich kannte das Projekt, das *Tageblatt* hatte mehrfach darüber berichtet. Die städtische Wohnungsbaugesellschaft hatte ein sogenanntes Ekelhaus im Norden gekauft und grundsaniiert. So waren aus vermüllten und baufälligen Wohnungen, die in den letzten Jahren von osteuropäischen Armutsflüchtlingen besetzt worden waren, propere kleine Wohneinheiten entstanden. Ein soziales Vorzeigeprojekt der Kommune.

»Eines Tages zog sie dort ein. Sie behauptete, mich in einem Blumengeschäft gesehen zu haben, doch ich erinnerte mich nicht. Ich wunderte mich, denn sie schien gut situiert zu sein und hatte es bestimmt nicht nötig, in diese Gegend zu ziehen. Anfangs benahm sie sich völlig normal.«

»Was heißt ›normal?«

»Sie beteiligte sich an den Gemeinschaftsarbeiten, pflegte den Garten, passte auf die Kinder anderer Mieter auf und so weiter. Und dann kam der Tag, an dem sie mich sprechen wollte. Sie erzählte mir ihr Leben und ich hörte zu. Das ist ja meine Aufgabe. Sie bestand darauf, dass ich sie Iffi nannte. Das kommt von Iphigenie, französisch Iffi-dsche-nie.«

»Iffi.« Ich nahm einen Schluck Kaffee. Seine langsame Art zu sprechen, ging mir auf die Nerven. »Wann schlug die Sache dann um?«

»Sie machte mir Geschenke. Kleine Puppen aus Strick, eine umhänkelte Klopapierrolle fürs Auto, Pralinen, Nussecken und Marmorkuchen. Sie backte süße Plätzchen wie eine

Geistesranke. Ich bat sie, damit aufzuhören. Die anderen machten sich nämlich schon lustig. Dann verbreitete sie Lügen – bis hin zu der Behauptung, wir hätten Sex gehabt.«

Pause.

»Und? Hatten Sie Sex?«

»Natürlich nicht. Sie rief bei meinem Arbeitgeber an und erzählte, ich habe sie verführt. Die Kirche zog mich sofort aus dem Mehrgenerationenhaus ab und gab mir eine neue Aufgabe in einem Seniorenheim. Ich versuchte, mit ihr zu reden und ihr endgültig klarzumachen, dass ich nichts von ihr will. Doch leider hörte Iffi mit ihrem Stalking nicht auf. Es wurde immer schlimmer. Sie legte mir weiter Geschenke vor die Haustür, rief mich zimal am Tag an und erzählte in den Geschäften, in denen ich einkaufe, dass wir ein Paar seien. Und dann kamen diese schrecklichen leicht bekleideten Auftritte vor meiner Tür. Ich ging zur Polizei und erstattete Anzeige gegen Iffi. Mit Nachnamen heißt sie übrigens Falkenberg. Den Rest kennen Sie.«

»Ich werde über Ihren Fall berichten«, versprach ich. »Aber ich brauche Fotos. Von Ihnen, Ihrem Heim und Ihrem jetzigen Arbeitsplatz.« Ich reichte ihm meine Karte: »Meine Handynummer. Rufen Sie mich an, wenn etwas passiert.«

Wir verabredeten uns für den nächsten Tag.

## Das Sommerloch wird gefüllt

In der Redaktionskonferenz blieben einige Stühle leer. Eine Erkältungswelle, ausgelöst durch die Klimaanlage im Großraumbüro, hatte ein paar Kollegen außer Gefecht gesetzt. Berthold Schnack allerdings hatte sich trotz offensichtlichen Unwohlseins in die Redaktion geschleppt und thronte am Kopf des Tisches – vor sich eine Tasse Kamillentee und vier Packungen Papiertaschentücher.

Er verteilte die Termine des Tages. Viel war nicht los. Es war Saure-Gurken-Zeit, weil die halbe Stadt in Urlaub war. In meinem Spezialgebiet, den Berichten über allerhand Verbrechen, gab es nichts zu tun: die Bierstädter Spitzbuben chillten am Ballermann oder sonst wo. Kulturell war tote Hose, nur die Naturbühne nervte mit ihren Laienvorführungen.

»Unser Stehsatz geht zur Neige«, schniefte der Chef. »Was macht die Serie über Stalking, Frau Grappa?«

»Die läuft langsam an. Ich habe einen evangelischen Pfarrer, der von einer älteren Frau mit Geschenken bombardiert und mit erotischen Tänzen verfolgt wird.«

» Erotische Tänze?«, vergewisserte sich Schnack. »Wie muss ich mir das vorstellen?«

»Leicht bekleidet in seinem Vorgarten.«

»Das lebt vom Bild«, grinste Wayne Pöppelbaum.

»Deshalb sollst du morgen mitkommen«, meinte ich. »Es gibt ein Video, auf dem die Frau den Tanz der sieben Schleier zum Besten gibt. Hardcore! Wenn es nicht so traurig wäre.«

»Hört sich interessant an«, urteilte Schnack.

»Der Pfarrer hat das Gehopse heimlich aufgenommen, um Beweise für einen Prozess zu haben. Vielleicht könnten wir den Streifen auf unsere Homepage stellen, wenn wir ihr Gesicht unkenntlich machen?«

»Ich werde mit unserem Justizariat Kontakt aufnehmen und das klären«, versprach Schnack. »Hat sonst noch jemand einen Vorschlag, wie wir die geneigten Leser erfreuen können?«

»Die Selbsthilfegruppe der Schwerbrandverletzten hat mich zu ihrer alljährlichen Grillfete eingeladen«, verkündete Carsten ›Bärchen‹ Biber.

Spontanes Gekicher.

»Ich finde das nicht lustig«, wies uns Bärchen zurecht. »Diese armen Menschen versuchen, durch Kontakt mit Feuer ihre Traumata zu überwinden. Deshalb grillen sie heute

Nachmittag. Um den Geruch von verbranntem Fleisch nicht mehr als Bedrohung zu empfinden.«

Bratwurstduft zog in meine Nase. Ich krabbelte in meiner Tasche nach einem starken Pfefferminzbonbon.

»Gut, dann kümmere dich darum, Carsten«, entschied Schnack. »Eine solche Reportage verlangt Fingerspitzengefühl, aber das hast du ja. Im Gegensatz zu einigen Kollegen hier am Tisch.«

»Danke, Chef! Ich mache die Fotos übrigens selbst.« Bärchen warf einen Blick auf Wayne Pöppelbaum. »Ich möchte zu diesen armen Menschen Vertrauen aufbauen, ihnen nahekommen.«

Wayne zeigte ihm für Millisekunden einen Stinkefinger. Der Schnack-Liebling lächelte süffisant. Er ließ sich neuerdings einen Bart wachsen – obwohl der Begriff ›wachsen‹ ziemlich übertrieben war: Einzelne mehrfarbige Härchen quälten sich aus seinem Kinn. So musste ein Vogelkücken aussehen, das versehentlich in einer Mikrowelle gelandet war.

»Du nimmst Frau Schreiner mit«, befahl Schnack. Die Angesprochene schreckte auf.

Sommerpraktikantin Clarissa Schreiner war seit einer Woche bei uns. »Mal reinriechen hier« – so bezeichnete sie ihren Plan am ersten Tag. Aber wir sollten uns keine Hoffnungen auf langfristiges Engagement ihrerseits machen. »Ich will später einmal vor der Kamera arbeiten wie die ...« Sie hatte sich ihr blondes Haar zurückgestrichen und die Namen einer Reihe von TV-Moderatorinnen der Privatsender genannt. »Die Zeitung ist ja irgendwie ein sterbendes Medium«, stellte sie abschließend fest.

Mit solchen Sätzen hatte man sich in unserer Redaktion immer schon enorm beliebt machen können. Unsere Herzen waren ihr nur so zugeflogen.

»Ich soll zu einer Grillfete?«, fragte Schreiner. »Zu Leuten, die womöglich vollkommen entstellt sind? Ich glaube nicht, dass ich das möchte.«

»Sie machen das, was ich sage«, sagte Schnack gefährlich leise. »Oder das war Ihr letzter Tag in dieser Redaktion.«

Das herzförmige Mädchen zeigte einen Flunsch und auf der makellosen Stirn erschien eine Zornesfalte.

»Wird schon nicht so schlimm werden«, beschwichtigte Bärchen Biber.

»Dann wäre das ja geklärt«, stellte der Chef fest. »Und jetzt wünsche ich Ihnen allen einen erfolgreichen Arbeitstag.«

## Eifersucht und Kontrolle

Am Nachmittag stellte ich meine Unterlagen über Stalking zusammen und sah die Mails durch, die dem *Tageblatt* zu diesem Thema geschickt worden waren. Die meisten Absender waren Frauen, die von ihren Expartnern verfolgt wurden – sozusagen der Klassiker in dieser Branche. Aber auch Nachbarn oder Arbeitskollegen wurden oft zu Stalkern.

Ich suchte mir die Telefonnummer einer Selbsthilfegruppe aus dem Internet und rief dort an. Man war bereit, mir ein kurzes telefonisches Interview zu geben.

*Stalking: Wenn Nähe zur Bedrohung wird* – so die Überschrift des Artikels, den ich anschließend schrieb.

*Stalker* können ihren Opfern das Leben zur Hölle machen. Im Extremfall werden sie zu Mördern – wie 1989 in *Los Angeles*. *Robert John Bardo* ist ein *Fan* der 21-jährigen Schauspielerin *Rebecca Schaeffer*. Er schreibt ihr Briefe, auf einen antwortet sie. Doch das genügt dem Mann nicht. Er ermittelt *Schaeffers* Adresse, klingelt und, als sie die Tür öffnet, tötet er sie mit einem Schuss in die Brust. Seit diesem Mord in den USA wird das Thema ernst genommen.

Irene Stein leitet eine Selbsthilfegruppe für Stalkingopfer. Auch sie hat Erfahrungen mit einem Mann machen müssen, der sie verfolgt, kontrolliert und bedroht hat.



Wie haben Sie den Mann kennengelernt?

*In einer Online-Partnerbörse. Ich hatte gerade eine schwierige Trennung hinter mir.*

Wie verlief Ihr erstes Treffen?

*Eigentlich ganz okay. Doch danach ging's los. Er wollte jede Minute wissen, wo ich war und was ich machte. Er war eifersüchtig auf jeden, mit dem ich zu tun hatte. Da wollte ich die Beziehung beenden.*

Wie hat er reagiert?

*Er hat mich überraschend besucht und machte einen ganz normalen Eindruck. Angeblich wollte er nur reden. In der Nacht stand er plötzlich mit meinem Handy neben meinem Bett und war außer sich vor Wut. Ich hatte eine SMS bekommen. Ich bekam Todesangst und flüchtete ins Bad.*

Wie sind Sie ihn losgeworden?

*Am Morgen ging ich zur Polizei und erzählte, was ich in den vergangenen Monaten durchgemacht hatte. Die Polizisten rieten mir, Anzeige zu erstatten. Das hat mir das Leben gerettet.*

Ist es zu einem Prozess gekommen?

*Ja, es war der blanke Horror. Der Typ hatte ein langes Vorstrafenregister, weil er zigmal gegen einstweilige Verfügungen verstoßen hatte. Und dann der Hammer: Er bekam zwölf Monate auf Bewährung. Das hat mich krank gemacht.*

Wie geht es Ihnen heute?

*Wieder gut. Durch die Arbeit in der Selbsthilfegruppe habe ich meinen jetzigen Mann kennengelernt. Aber bei jeder SMS, bei jedem Türklingeln und bei jedem Päckchen, das an mich adressiert ist, muss ich wieder an den Mann denken, der mir das Leben zur Hölle gemacht hat.*

Fortsetzung folgt:

Lesen Sie morgen die Geschichte eines Mannes, der von einer liebestollen Frau verfolgt wird.

Ich reicherte den Artikel mit einigen symbolischen Fotos an, die ich im Bilderpool des Verlages fand. Eine Frau, hinter

der sich ein drohender Männerschatten aufbaut, ein Mann, der in der Dunkelheit vor einem Haus lauert.

Schnack las den Artikel gegen und gab sein Okay.

Feierabend. Auf dem Weg zum Parkplatz traf ich Bärchen Biber und Clarissa Schreiner. Sie kehrten von der Grillfete der Schwerbrandverletzten zurück und waren bester Laune.

»Na, wie waren die Würstchen?«, fragte ich.

»Lecker. Und die Leute waren ganz nett. Und so schlimm sahen sie gar nicht aus, jedenfalls nicht im Gesicht«, erzählte die Sommerpraktikantin. »Es war nicht so schrecklich, wie ich dachte. Diese Leute stehen trotz ihres Schicksals mitten im Leben und jammern keineswegs nur rum.«

»Clarissa hat sich tapfer geschlagen«, sagte Bärchen Biber gönnerhaft. »Und jetzt guten Abend, die Damen, ich habe noch was vor.«

»Erzähl doch mal, Bärchen!«, forderte ich. »Vielleicht haben wir ja Lust, dich zu begleiten.«

»Bestimmt nicht, Grappa. Es hat was mit Sport zu tun. Hart am Mann.«

Ich grinste. »Dann gutes Gelingen.«

Er verbeugte sich und verschwand.

»Warum wird er ›Bärchen‹ genannt?«, fragte Clarissa.

»Wegen des Teddybären in seinem Betroffenenkoffer«, erklärte ich. »Er schleppte früher immer einen kleinen Teddy, ein Grablicht und ein Pappschild mit der Aufschrift *Warum?* mit sich rum, wenn er auf Reportage war. Bei tödlichen Unfällen, Verbrechen oder Amokläufen holte er den Krepel raus, platzierte ihn am Ort des Geschehens und fotografierte das Ganze.«

»Solche Fotos hab ich tatsächlich schon gesehen«, ging unserem Nachwuchs ein Licht auf. »Neulich noch, als ein Kind aus dem dritten Stock gefallen war. Ich dachte immer, da trauern Nachbarn mit den Hinterbliebenen. Jetzt weiß ich es besser!«

»Na, bitte!« Ich lachte. »Langsam kommst du dahinter, wie es im wirklichen Leben zugeht!«

## Stumm und einbeinig

Es war schon Abend, doch die Hitze wollte nicht aus den Straßen weichen. Zu Hause öffnete ich alle Fenster und Türen zum Garten. Die Pflanzen ließen Blätter und Blütenköpfe hängen, sehnten sich nach Wasser. Ich rollte den Gartenschlauch ab und besprühte das Grün großzügig.

Seit einigen Wochen verbrachte ich meine Abende allein. Ich hatte die Bücher rausgeholt, die ich schon immer hatte lesen wollen, spielte sogar mit dem Gedanken, mein Haus gründlich zu putzen – doch heute nicht. Ich griff mir die Flasche Vinho Verde aus dem Kühlschrank, richtete mir Tomaten mit Mozzarella vom Büffel, Basilikum und einer Balsamico-Vinaigrette an und setzte mich auf die Terrasse unter den Kirschbaum. Hier ließ es sich aushalten.

Ich wandte mich meinem Buch zu – einem Roman über einen Serienkiller, der es auf junge blonde Frauen abgesehen hatte. Geiler Plot. Noch nie dagewesen. Das Interessanteste an der Vorliebe des Killers war, dass die Damen stumm und einbeinig sein mussten. Deshalb wuchs die Liste seiner Opfer nur höchst langsam an. Das Buch war wohl nicht ohne Grund achthundert Seiten lang.

Ich griff zum nächsten. Die *Historie der Kriminalistik*. Mit vielen Fotos. Herausgerissene Därme, weggeschossene Gesichter und abgetrennte Gliedmaßen. Ich klappte auch dieses Buch zu.

Aus dem Haus drang das Klingeln des Handys an meine Ohren. Nein, keine Lust dranzugehen. Ich leerte die Flasche Wein, sah den Mücken beim Tanz im Licht der Gartenlaterne zu und begab mich irgendwann in mein Bett.

Am Morgen prüfte ich die eingegangenen Nachrichten auf meinem Handy. Jemand hatte mir auf die Mailbox gesprochen.

Es war Pfarrer Guido Kasch: »Frau Grappa, sie ist wieder da. Direkt vor dem Haus in meinem Vorgarten. Wenn Sie Fotos machen wollen, dann kommen Sie bitte sofort.«

Die Nachricht war gegen dreiundzwanzig Uhr eingegangen. Das war der Anruf, den ich gestern Abend nicht mehr entgegengenommen hatte. Mist! Ich hatte Kasch gebeten, sich zu melden, und genau das hatte er getan.

Ich rief ihn zurück, aber niemand ging ans Telefon.

Ich machte mich arbeitsfertig und fuhr zur Bäckerei. Anneliese Schmitz schaufelte gerade Brötchen vom Blech in die Auslage. Es duftete göttlich.

»Frau Grappa, wie isses?«

»Muss. Und selbst?«

»Muss. Heiß isses.« Ihr Gesicht war rötlich gefärbt.  
»Frühstück wie imma?«

»Nur Kaffee und Brötchen. Kein Rührei.«

»Gut. Geh schomma rein, Frau Grappa.«

Im Bistro bediente Donka gerade eine Truppe von Bauarbeitern, die nebenan ein Bürogebäude hochzogen. Merkwürdig, wie sich Männer benehmen, sobald sie eine hübsche junge Frau sehen. Peinliches Gebalze, Scherze der Marke Doof und anzügliche Bemerkungen über Donkas Hüftschwung. Die Miene der Bulgarin blieb kühl distanziert.

»Hast du schon bestellt?«, fragte sie mich.

»Ja, bei der Chefin. Kleines Frühstück. Sag mal, stört dich das gar nicht, wenn sich Kerle so aufführen?« Ich deutete mit dem Kinn Richtung Männergruppe.

»Die tun doch nichts, die wollen nur spielen«, bemühte sie den Standardsatz der Besitzer aggressiver Hunde. »Ich hol mal eben deine Sachen.«

Doch Frau Schmitz war schon im Anmarsch. Auf dem Tablett lag auch das *Bierstädter Tageblatt*.

»Dolles Thema, dieses Stalking«, tat sie kund. »Ich kannte mal eine, die wurde von einem Kollegen verfolgt. Keiner hat ihr geglaubt und sie war so fertig, dass sie die Arbeit hingeschmissen hat und in eine andere Stadt gezogen ist.«

»Heute schreib ich eine Story über einen Pfarrer, der von einer alten Frau mit erotischen Tänzen verfolgt wird«, kündigte ich an. »Der arme Mann ist völlig verzweifelt und ...«

Mein Handy klingelte. Pöppelbaum.

»Sag mal, Grappa, heißt dein Pfarrer Guido K.?«, fragte er.

»Ja, Guido Kasch. Warum?«

»Der ist jetzt tot.«